

Erklärungen zum Evangelium vom 3. Sonntag im Advent (Matthäus 11,2-11) von P. Dr. Clemens Pilar COp

Auch am dritten Adventsonntag richtet sich der Blick noch einmal auf Johannes den Täufer. In gewisser Weise haben wir mit dem Evangelium des heutigen Tages ein Gegenstück zu dem von letzter Woche. Letzte Woche haben wir gehört, was der Täufer über den Erwarteten sagt, über den Kommenden. Heute werden wir hören, wie Jesus über Johannes den Täufer spricht. Gleichzeitig erfahren wir etwas über die Art und Weise der Erwartungshaltung, in der die Jünger sein sollen.

Wir hören zunächst einmal den Text:

In jener Zeit

2 hörte Johannes im Gefängnis von den Taten des Christus. Da schickte er seine Jünger zu ihm

3 und ließ ihn fragen: Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?

4 Jesus antwortete ihnen: Geht und berichtet Johannes, was ihr hört und seht:

5 Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.

6 Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.

7 Als sie gegangen waren, begann Jesus zu der Menge über Johannes zu reden: Was habt ihr denn sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt?

8 Oder was habt ihr sehen wollen, als ihr hinausgegangen seid? Einen Mann in feiner Kleidung? Siehe, die fein gekleidet sind, findet man in den Palästen der Könige.

9 Oder wozu seid ihr hinausgegangen? Um einen Propheten zu sehen? Ja, ich sage euch: sogar mehr als einen Propheten.

10 Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bahnen wird.

11 Amen, ich sage euch: Unter den von einer Frau Geborenen ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.

Johannes, der auch als die Stimme des Rufers in der Wüste bezeichnet wird, ist nun im Gefängnis. Die Stimme ist verstummt, der Prophet ist in neuer Weise zu einem geworden, der hört.

Und was Johannes jetzt im Gefängnis hört über den, den er da angekündigt hat, das verunsichert ihn. Das, was er hört, ist anders als das, was er erwartet hat. Er hat erwartet, dass der Messias - wenn er kommt - den Tag des Gerichts herbeiführen wird. Er hat von Feuer gesprochen. Er hat davon gesprochen, dass der Tag des Gerichts ein Tag der Scheidung sein wird: Weizen und Spreu werden getrennt, die Spreu wird verbrannt werden, genauso auch wie die unfruchtbaren Bäume, die von der Axt des Messias gefällt worden waren. Nun aber ist das, was er hört, doch etwas ganz anderes. Der Zweifel führt aber nun bei Johannes dem Täufer nicht dazu, dass er die Idee verwirft, dass vielleicht Jesus der Kommende sein könnte. Diesen Fehler haben viele andere gemacht. Viele der religiösen Eliten sind bei ihren Erwartungen stehen geblieben und weil Jesus diesen Erwartungen nicht entsprochen hat, haben sie ihn verworfen. Bei Johannes ist das anders. Bei ihm führt der Zweifel zur Frage. Er beginnt sich neu zu öffnen für das Ungewöhnliche. Er fragt: Bist *du* es? Diese Frage - Bist *du* es? - steht am Beginn des Glaubens, steht an der Wurzel des Glaubens, der eine Beziehung ist.

Diese Offenheit in der Frage zeichnet den aus, der bereit ist, Gott nicht auf das Maß seiner eigenen Vorstellungen zu reduzieren oder auf die Bilder, die er von anderen übernommen hat. Er öffnet sich zum Ungewöhnlichen hin. Er ist bereit, noch einmal neu aufzuschauen und offen zu sein für das Größere.

„Bist du es, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ Nein, man soll auf keinen anderen warten, aber die Erwartung selbst soll eine andere werden. Es ist die Erwartung dessen, der immer anders ist, als Menschen es fassen können. Gott, wenn er kommt, ist immer größer als alles, was Menschen begreifen können.

Und das wird so bleiben - durch alle Zeit hindurch. Denn so wie es später geheißen hat: Gott ist unaustrinkbares Licht. Gott, das Geheimnis Gottes, ist den Menschen immer voraus. Nur die, die ihre Erwartungshaltung ändern, können dieses immer größere Geheimnis empfangen. Wer bei seinen Vorstellungen stehen bleibt und wer nicht über dieses Maß hinauszugehen bereit ist, der verschließt sich gegenüber dieser unendlichen Größe Gottes.

Jesus antwortet auf diese Frage nicht mit einer einfachen Bestätigung. Er könnte ja sagen: Ja, ich bin es! Aber Jesus verweist vielmehr auf seine Werke: Sagt ihm, was ihr hört und was ihr seht. Und mit dieser Antwort lässt Jesus den Fragenden immer noch die Freiheit, ob er nun einstimmt und sagt: „Ja, ich glaube, dass dieser der Messias ist!“, oder ob er sich dieser Zusage verweigert. Jesus verweist auf seine Werke und dieser Verweis ist wie eine Einladung: „Schaut hin, hört hin! Was geschieht denn?“ Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium verkündet. Was auffallend fehlt, das sind die Taten, die Johannes mit dem Messias in Verbindung gebracht hat: scheiden, umhauen, verbrennen. Diese Begriffe fehlen völlig, es sind nur Taten des Heils. Und das ist auf dem Hintergrund der Prophetie des Alten Bundes durchaus nicht selbstverständlich, wo ja der Tag des Herrn immer auch mit diesem Tag des Gerichts in Verbindung steht, der heranbraust wie ein Ofen, ein schrecklicher Tag, ein Tag des Gerichtsfeuers. Das ist so ungewöhnlich, dass Jesus an diese Feststellung, an diese Einladung auf die Werke zu schauen, eine zehnte Seligpreisung anschließt:

„Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt.“

Nicht das Gerichtsfeuer und die Gewalt wären für die Menschen der damaligen Zeit anstößig. Anstößig ist das Verhalten Jesu, der uns die unendliche Barmherzigkeit des Vaters offenbart: diese unendliche Güte, die Gott in Jesus auch noch dem letzten Sünder erweist. Das ist für viele inakzeptabel. Das ist anstößig, das ist der Skandal. Gottes Verhalten, Gottes Liebe ist skandalös!

Freilich sind diese Taten des Heils, die Jesus nennt, nur so etwas wie Samenkörner. Auch heute gibt es noch Lahme, Blinde, Taube, auch heute gibt es noch Unglück in dieser Welt. Aber mit Jesus hat etwas begonnen: Ein Samenkorn des Heils ist ausgesät, es ist so wie das Senfkorn, das ausgestreut wurde und das langsam das Leben entfaltet. Langsam wird das Leben reicher werden, langsam kann die Welt gewandelt werden nach dem Maßstab des Gottesreiches, nach dem Maßstab des Himmelreiches.

Anschließend an diese Antwort, die Jesus den Jüngern des Johannes gibt, wendet er sich an die Menge und spricht nun über Johannes den Täufer, zu dem so viele hinausgegangen sind. Es ist wieder die Rede von dem Hinausgang zum Täufer. Damit wird die Idee des Exodus ins Spiel gebracht, der Weg in die Freiheit: der Weg in die Freiheit, der noch nicht ganz gelungen ist.

Und jetzt soll dieser Weg vollendet werden. Und die Vollendung beginnt tatsächlich mit diesem Hinausgehen zu Johannes dem Täufer, der auf die Umkehr von den Sünden tauft. Damit beginnt einmal diese neue Etappe, einfach wenn Menschen anerkennen: Ja, ich bin Sünder und ich brauche Erlösung, ich brauche Erneuerung. Damit beginnt die erste Öffnung für den, der kommt und dann wirklich auch das Heil bringt. Und Jesus spricht jetzt an: „...was habt ihr da erwartet, als ihr hinausgegangen seid? ... Ein Schilfrohr im Wind? Habt ihr einen Populisten erwartet, der euch nach dem Mund redet, der in erster Linie Leute an sich ziehen möchte, der die Massen faszinieren möchte? Oder was habt ihr erwartet? Einen Mann in feiner Kleidung?...“ Die Kleidung repräsentiert, was man ist, damit möchte man darstellen seine Macht. Die Könige

repräsentieren auch in ihrer Kleidung ihre Herrlichkeit. „...Wolltet ihr einen König sehen? ...“ Viele wollten einen König haben, damals, einen Messias-König. „...Habt ihr einen König erwartet oder wolltet ihr einen Propheten sehen? ...“ Johannes tritt ja auf in der Erscheinung des Propheten: in der Kleidung des Elija; er ernährt sich von der Nahrung der Wüste. Aber Jesus ruft die Leute auf, jetzt auch noch mal über diesen Horizont hinauszudenken. Johannes, ja er ist ein Prophet, aber mehr als das. Er wird verglichen mit dem Engel, der dem Volk in der Wüste vorangeht. Propheten verkünden den Weg, aber hier ist die Rede davon, dass jemand vorangeht. Er vergleicht Johannes mit dem Engel aus dem Buch Exodus, Kapitel 23, Vers 30, wo es heißt: „Siehe, ich werde einen Engel schicken, der dir vorausgeht.“ Genauso wird es diese Stimme geben, die das Volk aus Babylon zurückführt: jemand, der vorausgeht und den Weg nicht nur zeigt, sondern bahnt.

Und dann sagt Jesus etwas Umwerfendes. Er sagt: „Unter den von einer Frau Geborenen ist kein Größerer aufgetreten.“ Damit sagt Jesus, dass Johannes größer ist als Abraham, als Moses, als David oder auch Elija. Mit Johannes kommt der Weg, den ein Mensch aus eigener Kraft gehen kann, an sein Ziel, an sein Ende. Und dann fügt Jesus hinzu: „...doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.“ Wie ist das möglich? Da hat sich hier etwas Grundlegendes verändert? Wir haben es mit der Revolution des religiösen Weges überhaupt zu tun. Wie vorhin gerade gesagt: Mit Johannes kommt der Weg des Menschen - also der Weg, den ein Mensch selbst gehen kann - zu seinem Höhepunkt, dem Höhepunkt an Tugendhaftigkeit, einen Höhepunkt an Lauterkeit, an Bereitschaft zum Verzicht, einen Höhepunkt an Leistung jetzt im positiven Sinn. Und wir blicken ja oft auf solche Gestalten, die uns durch das, was sie leisten, beeindrucken. In der Heilsgeschichte gibt es große Gestalten. Wir haben sie vorhin benannt: Abraham, Moses, David. Aber auch in der Kirchengeschichte: Wir haben da die Heiligen, auf die wir blicken. Aber wir schauen oft mit sehr menschlichem Blick auf diese Leute. Wir schauen auf das, was sie geleistet haben: auf die großartigen Dinge, die sie getan haben. Es ist ja auch so, wenn in der katholischen Kirche jemand heiliggesprochen werden soll, dann wird zuerst einmal der heroische Tugendgrad festgestellt: Also wie sieht es aus mit dem, was dieser Mensch zuwege gebracht hat. Und je großartiger diese Leistung ist, desto mehr wird so ein Mensch auch von den anderen bewundert. Und doch sagt Jesus: Das Größte, was ein Mensch auf dieser Erde erreichen kann, ist winzig im Gegensatz zu dem, was den Menschen des Himmelreiches kennzeichnet.

Man könnte das mit einem Vergleich verdeutlichen. Nehmen wir mal so einen Stein. Ich kann mir vorstellen, für eine Ameise ist so ein Stein ein riesiges Monument, wie ein kleiner Berg sieht das aus. Aber machen wir ein Gedankenexperiment: Nehmen wir diesen Stein und legen ihn auf den Gipfel des Mount Everest. Ist der Mount Everest jetzt größer geworden? Wahrscheinlich fällt der Stein bald in eine Ritze und die Karten der Geografen müssen nicht neu gezeichnet werden. Genau das ist das Geheimnis des Himmelreiches. Das Himmelreich besteht nicht in dem, was man leistet. Das Himmelreich besteht in dem, was man annimmt. Und so kann der Kleinste, der Letzte, der die Herrlichkeit Jesu annimmt, seine Liebe akzeptiert, genauso groß erscheinen, wie ein Mensch, der Großartiges geleistet hat. Denn die eigentliche Heiligkeit derer, die wir als Heilige verehren, besteht nicht in dem, was sie geleistet haben, sondern darin, dass sie die Liebe Gottes angenommen haben. Und so kann es kommen, dass wir Menschen eben als Heilige betrachten, so Leute wie P. Pio zum Beispiel, der eine großartige leuchtende Gestalt in der katholischen Kirche ist und daneben den rechten Schächer. Beide haben Jesus angenommen. Beide zeichnet die gleiche Herrlichkeit aus. Es ist die Herrlichkeit der Barmherzigkeit und der Liebe Gottes, die den Menschen ganz macht. Und darum kann Jesus sagen: Johannes ist der Größte, der je von einer Frau geboren wurde, aber der Kleinste im Himmelreich ist größer als er - der Kleinste, der, der Jesus angenommen hat.

Der, der von Johannes als der Erwartete verkündet worden ist, hat am Ende weder das Purpurkleid eines Königs an noch den Kamelhaarmantel eines Propheten; er stirbt in der letzten Blöße am Kreuz. Er ist da in seiner reinsten Menschlichkeit, er ist dem Geringsten und dem letzten Sünder ähnlich geworden. Und weil Jesus diese reine Menschlichkeit angezogen hat, deshalb kann auch der letzte und der ärmste Sünder Christus als Gewand anziehen und wird ihm ganz ähnlich in seiner Herrlichkeit.

Der dritte Adventssonntag lädt uns somit ein, unsere Erwartungshaltung zu überprüfen. Gerade solche Feste wie Weihnachten, die im Advent vorbereitet werden, haben so immer ihren gleichen Ablauf. Es gibt bestimmte Erwartungen, die wir damit verbinden, und es kann sich dabei so eine gewisse Gewohnheit einschleichen. Aber das Evangelium ermutigt uns immer wieder neu, in diese Offenheit zu treten, in das Hören, in die Bereitschaft auch das Ungewöhnliche zu erwarten, denn Gott ist immer größer, Gott bleibt immer der Überraschende.